

Chinesische Bank in der Schweiz

FINANZMARKT Eveline Widmer-Schlumpf hat in Peking die Finanzbeziehungen mit China vertieft. Die Bundesrätin kündigte an, eine chinesische Bank werde bis Ende Jahr in der Schweiz eröffnet. Sie soll schweizerische Investitionen in China erleichtern.

Nach dem Inkrafttreten des Freihandelsabkommens mit China im vergangenen Jahr und einem weiteren Abkommen zur Doppelbesteuerung benötigen die Schweizer Unternehmen einen Renminbi-Handelsplatz. Dieser wird ihnen jährliche Investitionen von 150 Milliarden Renminbi (rund 22 Milliarden Franken) in China ermöglichen, wie Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf gestern ankündigte.

Geplant ist, dass die China Construction Bank (CCB) Kompensationsgeschäfte gewährleisten wird. Sie wird in zwei bis drei Monaten ein Gesuch für eine Banklizenz bei der Finanzmarktaufsicht einreichen. Das Prüfungsverfahren danach dauert üblicherweise etwa sechs Monate.

Zürich oder Genf

Wo die Bank sich niederlässt, wurde noch nicht offiziell entschieden. Die CCB habe bereits einen bevorzugten Standort, erklärte die Bundesrätin. Die Bank dürfte sich in Zürich oder Genf niederlassen, wie Widmer-Schlumpf vor zwei Wochen am Rande des Weltwirtschaftsforums in Davos GR gesagt hatte.

Die Schweizer Finanzministerin wurde am Sitz der CCB von deren Präsidenten empfangen. Beraten wurde die Art der Schweizer Banklizenz. Diese soll für alle Bankaktivitäten gelten, im Gegensatz zur Praxis in China, wo die Lizenzen auf bestimmte Aktivitäten begrenzt sind. Auch die Schweizer Banken in China verfügen nur über eine Teillizenz.

Während ihres zweitägigen Arbeitsbesuchs in Peking wurde Widmer-Schlumpf von Zhou Xiaochuan, dem Gouverneur der chinesischen Zentralbank, empfangen. Sie versicherte sich dabei der Unterstützung Pekings, dass die Schweiz 2016 am Finanzteil der G-20 teilnehmen kann, wenn China die Präsidentschaft inne hat. *sda*

ZKB verliert an Gewinn

ZÜRCHER KANTONALBANK Wegen der schwierigeren Bedingungen im Zinsengeschäft hat die Zürcher Kantonalbank im vergangenen Jahr eine Gewinneinbuße hinnehmen müssen.

Der Konzerngewinn der Zürcher Kantonalbank (ZKB) ist im vergangenen Jahr um 18,8 Prozent auf 647 Mio. Franken gefallen, wie die ZKB gestern mitteilte. Im Zinsengeschäft, das über die Hälfte des Ertrags der ZKB ausmacht und derzeit durch ein historisch tiefes Zinsniveau belastet wird, fiel der Ertrag mit 1,07 Milliarden Franken 4,2 Prozent tiefer aus als noch im Vorjahr. Ebenfalls rückläufig waren die Erträge im Kommissions- und Dienstleistungsgeschäft (-3,5 Prozent auf 531 Mio. Fr.). Am stärksten eingebrochen ist erwartungsgemäss das Handelsgeschäft, dessen Ertrag um 15,7 Prozent auf 287 Mio. Franken sank. *sda*

BUNDESAMT FÜR SPORT AMTSDIREKTOR IM SCHUSSFELD

Matthias Remund – Herrscher auf dem Tempelberg des Sports

Der Direktor des Bundesamtes für Sport hat sich innert zehn Jahren zum Sonnenkönig der Schweizer Sportwelt emporgeschwungen. Allmählich macht sich Unmut breit.

Die schönsten Arbeitsplätze der Bundesverwaltung befinden sich auf 1000 Metern über Meer. Im ehemaligen Kurort Magglingen residiert das Bundesamt für Sport (Baspo) in einem 140-jährigen Grandhotel aus der Belle Époque. Die Aussicht reicht vom Bielersee bis zu die Alpen. Der Tempelberg des Schweizer Sports ist zugleich Verteilzentrum für Sportsubventionen, Standort einer Sporthochschule und Hotelgrossbetrieb für Sportler. Selbstredend stehen die Anlagen auch den 400 Baspo-Angestellten zur Verfügung. Über Mittag finden wegen Personalsport keine Sitzungen statt.

Den feudalen Arbeitsbedingungen zum Trotz herrscht im Amt dicke Luft. Ausgerechnet die Abteilung Jugend und Sport (J+S), die Direktor Matthias Remund bei seinem Amtsantritt vor zehn Jahren noch als Flaggschiff bezeichnet hatte, steckt so tief in Schwierigkeiten, dass im vergangenen November die externe Beratungsfirma PriceWaterhouseCoopers beigezogen werden musste. Gleichzeitig wurde das strategische Projekt J+S 2020 gestoppt. Den abgesägten Projektleiter kanzelte Amtsdirektor Matthias Remund vor versammelter Belegschaft ab.

Aus dem Ruder gelaufen

Der mit rund 80 Millionen Franken grösste Baspo-Geldtopf subventioniert die J+S-Aktivitäten von mehr als einer halben Million jungen Sportlern. Die Steuerung des Kredites ist anspruchsvoll, weil über das ganze Jahr Kurse stattfinden. Die Datenbank, mit der die J+S-Gelder administriert werden, verursacht dem Baspo schon seit Jahren Probleme. Als die Abläufe 2013 wegen des neuen Sportförderungsgesetzes umgestellt werden mussten, kam die Software endgültig ans Limit. Kantonale Sportämter beklagen sich über zahlreiche Pannen und umständliche Abläufe. Vor allem aber waren keine verlässlichen Hochrechnungen mehr möglich. 2014 lief der Kredit aus dem Ruder. Im November war das Debatte perfekt: Das Baspo stellte fest, dass für 2015 gut 12 Millionen Franken fehlen. Und das wenige Tage vor der Budgetdebatte in den eidgenössischen Räten.

Überraschend kam das allerdings nicht. Schon vor einem Jahr zeichneten sich die Probleme ab. Mehrfach wurde der ehemalige Abteilungschef Markus Wolf beigezogen, der 2013 als Direktor zu Swiss-Ski gewechselt hatte. Er riet schon im Frühling, die Beiträge an die J+S-Kurse moderat zu senken, damit man nicht in die Breidouille gerate. Das Baspo schlug die Warnung in den Wind. Mehr noch: Als wären die Schwierigkeiten nicht schon gross genug, stellte Amtsdirektor Remund im Frühsommer den Bergbahnen im Zusammenhang mit der Schneesportinitiative in Aussicht, die J+S-Beiträge für Schneesportler auf das Doppelte anheben zu können. Es war nicht der erste Hüftstuss, mit dem er seine eigenen Spezialisten und die kantonalen Sportämter vor den Kopf stiess.

Unmut im Parlament

Kurz vor den Beratungen im Parlament kürzte Remund die J+S-Subventionen für 2015 handstreichartig zusammen, um den

Räten nicht eine kurzfristige Budgeterhöhung beantragen zu müssen. Das brachte das Fass bei den kantonalen Sportämtern zum Überlaufen. Sie wandten sich an die Parlamentarier aus ihren Kantonen und organisierten erstmals einen kleinen Aufstand gegen den freihändig agierenden Baspo-Chef. Sie hätten die Rechenfehler von Magglingen ausbaden und den Vereinskassieren die plötzlichen Kürzungen um bis zu 50 Prozent erklären müssen. Vor allem der Ständerat reagierte sichtlich verärgert auf das Chaos und zitierte Remund umgehend nach Bern. Jetzt muss der Baspo-General die Beiträge auf bisheriger Höhe beibehalten und Ende Jahr einen Nachtragskredit beantragen.

Sonnenkönig Remund

Dieser Schuss vor den Bug machte für einen kurzen Moment einen Konflikt sichtbar, der seit Jahren schwelt. Baspo-Chef Matthias Remund gebärdet sich mit wachsender Machtfülle zunehmend wie ein Sonnenkönig in der Schweizer Sportwelt. Verbänden und kantonalen Sportämtern droht er schon mal mit Subventionskürzungen, wenn sie nicht nach seiner Pfeife tanzen. Seit Abschaffung der schwerfälligen Sportkommission verfügt er über weitgehende Kompetenzen bei der Geldverteilung. Und die schöpft er auch aus.

Am meisten unter die Räder kommen aber Remunds Mitar-



Herr im Haus: Matthias Remund, Direktor des Bundesamtes Sport, auf der Terrasse des Grandhotel in Magglingen.

Bilder Urs Baumann



Bundeseigenes Ausflugsrestaurant: End der Welt, eben für anderthalb Millionen Franken saniert.

er sogar an der Selektion der Olympiasportler durch Swiss Olympic persönlich beteiligt. Bei der Fussball-EM in der Schweiz musste er Benedikt Weibel den Vortritt lassen. Bei den Bündner Olympiaplänen hatte er sich den Posten als designierter CEO der Kandidatur hinter dem Rücken von Gian Gilli bereits gesichert, was für böses Blut sorgte, als Gilli davon erfuhr. Als sich vor der Abstimmung im Kanton Graubünden das politische Grounding abzeichnete, zog sich Remund ebenso wie etliche Politiker zurück und liess Gilli allein untergehen. Viel Zeit beansprucht auch das Engagement des Baspo-Chefs in der Kassenkommission der Publica, der Pensionskasse des Bundes. Dieser Posten wird zusätzlich entschädigt.

Ehrgeiziger Sportler

Der Baspo-Direktor muss ein wahrer Supermann sein. Neben seinen beruflichen Aktivitäten ist er Vater von sechs Kindern und Hochleistungssportler. Den 90 Kilometer langen Wasa-Lauf absolvierte er 2013 als bester Schweizer in einer Zeit von 4:31 Stunden. Sein Chef Ueli Maurer war dreieinhalb Stunden länger unterwegs. Ausgewiesene Langlaufexperten sagen, eine solche Leistung sei für einen 50-Jährigen mit weniger als zehn bis fünfzehn Trainingsstunden wöchentlich unmöglich. Matthias Remund beharrt darauf, dass er sechs Stunden wöchentlich trainiere und Trainingslager nur in den Ferien absolviere. Die Strecke Bolligen-Magglingen, für die mit dem Auto gegen eine Stunde gerechnet werden muss, legt er mit dem Rennrad in 87 Minuten gegen fast alle Vorwürfe (siehe Interview) und räumt lediglich

nicht hinter dem Berg mit seinen sportlichen Grosstaten.

«Kalter Krieg»

Trotzdem stellt sich die Frage, ob die sich häufenden Probleme im Baspo etwas mit dem ausgeprägten Geltungsdrang seines Direktors zu tun haben. Nicht nur bei J+S gibt es Versäumnisse. Die von der Fachhochschule ausgebildeten Sportlehrer durften zunächst offiziell gar nicht unterrichten, weil ihnen die Lehrbefugnis fehlte. Erst nachdem sie auf die Barrikaden gestiegen waren, wurde ihre Situation nachträglich mit einem Kompromiss geregelt. Die heutigen Studenten müssen nach dem Bachelor ein Zusatzmodul absolvieren.

Die Schule wird vom stellvertretenden Amtsdirektor Walter Mengisen geleitet, der seit dreissig Jahren auch privat mit Remund befreundet und Pate eines seiner Kinder ist. Unklar ist, wie es um ihr berufliches Verhältnis steht. Sie selbst versichern, sie ergänzten sich ideal und würden ausgesprochen konstruktiv zusammenarbeiten. Interne und externe Quellen beschreiben die Konstellation als «Blockade», «kalten Krieg» oder «Arrangement», das darin bestehe, dass Remund Mengisens Hoheitsgebiet seit zehn Jahren nicht betrete, ihm aber gleichzeitig den Handlungsspielraum nehme.

Gewaltige Diskrepanz

Selbst wenn Teile dieser Beschwerden überzogen sind oder der Angst vor Veränderung entspringen – offensichtlich ist bei der Baspo-Spitze die gewaltige Diskrepanz zwischen Aussen- und Innensicht. Matthias Remund verwahrt sich vehement gegen fast alle Vorwürfe (siehe Interview) und räumt lediglich

ein, dass bei J+S Fehler passiert seien. Und er verweist auf seine Verdienste für den Sport.

Diese Verdienste werden ihm in der Sportwelt allseits attestiert. In den zehn Jahren von Remunds Wirken wuchs das Budget des Baspo um rund 40 Prozent. Praktisch alle Angebote wurden ausgebaut. Zugleich ist der Geldsegen der Grund, dass von den zahlreichen angefragten Kantons- und Verbandsvertretern kein einziger in diesem Artikel namentlich genannt sein wollte. Sie alle sind finanziell vom Baspo abhängig und fürchten die Folgen offener Kritik. Anders ist auch kaum erklärbar, dass der Konflikt nicht längst eskaliert ist.

Kein Mangel an Geld

Wenn es in Magglingen an etwas nicht mangelt, dann ist es das Geld. Das Sportbundesamt finanziert schon mal einen Radstreifen auf der Gemeindestrasse von Leubringen nach Magglingen mit, weil der ja auch mit Sport zu tun habe. Letztes Jahr kaufte es der Stadt Biel kurzerhand ein Ausflugsrestaurant ab, als diese keine Nachfrage für die altershalber zurücktretende Pächterin im Restaurant End der Welt fand.

«Ich bin jetzt auch Beizer», erklärte Remund dem «Bieler Tagblatt» vernünftig, als das Restaurant nach einem grosszügigen Umbau für anderthalb Millionen Franken neu eröffnet wurde. Dass Remunds öffentliche Beiz niemals schwarze Zahlen schreiben wird, ist höchst unwahrscheinlich. Nur schon deshalb, weil das Personal aus Bundesstellen besteht. So gut hat es nicht einmal das Servicepersonal im Bundeshaus, dessen Restaurants von einem privaten Anbieter betrieben werden.

Michael Hug

MATTHIAS REMUND WEIST KRITIK ZURÜCK

«Da widerspreche ich vollkommen»

Der Direktor des Bundesamtes für Sport wehrt sich gegen die Vorwürfe seiner Kritiker. Wer viel verlange, trete eben auch mal jemandem auf die Füsse, sagt Matthias Remund.

Herr Remund, haben Sie mit Jugend und Sport Ihr Flaggschiff in Schiefelage manövriert?

Matthias Remund: Es sind Fehler passiert, aber die Versäumnisse passierten lange vorher. Wir müssen jetzt handeln und eine neue Datenbank anschaffen. Aber in Schiefelage ist J+S nicht. Wir haben unsere Leistungen immer erbracht. Immerhin mussten Sie im November ein Strategieprojekt abbrechen und eine externe Beratungsfirma beiziehen. Ich wollte eine Aussensicht von J+S bezüglich Organisation und Projektmanagement, wie das jedes Unternehmen von Zeit zu Zeit auch braucht. Es ist mit 180 000 Franken auch kein grosses Mandat. Dass man mit einer Strategie für die Zukunft abwartet, bis die Gegenwart geklärt ist, scheint mir nachvollziehbar.

Was ist falsch gelaufen?

Wir haben eine Umstellung auf das neue Sportförderungsgesetz zu bewältigen. Mit der Erfahrung von einem Jahr können jetzt Organisation und IT-System neu gebaut werden. Eine Unsicherheit bei den J+S-Hochrechnungen ist jedoch auch mit der besten Datenbank nicht zu verhindern.

Haben die Probleme auch damit zu tun, dass Sie den Breitensport vernachlässigen?

Da widerspreche ich vollkom-

men. In meiner Amtszeit haben sich die Bereiche Spitzen- und Breitensport genau gleich entwickelt. Beide verzeichneten ein Wachstum von 31 Prozent. Der Spitzensport hat heute 49 Millionen Franken, der Breitensport 157 Millionen. Das Verhältnis ist dasselbe geblieben.

Im Baspo heisst es, Ihr Interesse gelte praktisch ausschliesslich dem Spitzensport.

Das stimmt einfach nicht. Ich habe Riesenfreude am Breitensport und setze mich nachweislich dafür ein. Aber weil ich selbst einmal Leistungssport betrieben habe, bringe ich diese Etikette einfach nicht mehr weg. Wenn ich dann mal einen Wettkampf bestreite, wird noch mehr geredet. Aber Tatsache ist: Der Gesetzgeber hat die Förderung des Spitzensports ausdrücklich im neuen Gesetz verankert. Sie sind mit 51 Jahren heute noch Leistungsportler, waren der beste Schweizer am Wasa-Lauf. Es heisst, Sie trainierten zehn bis zwanzig Stunden in der Woche.

So ein Blödsinn. Das würde ich nicht mal überleben. Ich trainiere sechs Stunden wöchentlich im Jahresschnitt. Ich trainiere nicht mehr als mein Chef. Das ist Ihre Privatsache, solange es nicht Ihre Arbeit als Baspo-Chef beeinträchtigt. Aber genau das behaupten Ihre Kritiker. Dann sollen sie aus der Deckung kommen und sagen, wo ich meine Arbeit nicht richtig mache. Ich werde von meinem Chef Ueli Maurer kontrolliert, auch sonst sind wir unter strenger Aufsicht des Departements. Von dieser

Seite gab es noch nie Beanstandungen. Sie gelten weiterhin als Machtmensch, der die grossen Auftritte sucht und neben sich nichts wachsen lässt.

In zehn Jahren als Baspo-Chef tritt man zwangsläufig ab und zu jemandem auf die Füsse, wenn man viel verlangt. Ich will gut sein. Ich fordere viel von mir und ebenso von anderen. Auch als Sportler versuche ich, ein Vorbild zu sein.

Ihre Leistungen als Sportler werden allseits bewundert. Ihr Umgang mit dem Personal allerdings weniger.

Ich bemühe mich um einen guten Umgang mit meinen Mitarbeitenden, kann es aber leider nicht allen recht machen. Unsere neuste Kundenzufriedenheitsumfrage weist sehr gute Werte aus. Wären unsere Leute nicht überdurchschnittlich gut und motiviert, wären die Kunden wohl kaum so zufriedenen. Stimmt es, dass Ihr Verhältnis zu Ihrem Stellvertreter Walter Mengisen belastet ist?

Es ist mir ein Rätsel, wie solche Gerüchte entstehen. Offenbar wollen gewisse Leute einen Keil zwischen uns treiben. Wir kennen uns seit Jahrzehnten sehr gut und arbeiten konstruktiv zusammen. Er ergänzt mich als Pädagoge ideal, und ich bin stolz auf das, was er mit der Fachhochschule erreicht hat. Dass es in einer Geschäftsleitung Diskussionen gibt, ist normal. Ich will es auch, dass meine Kollegen in der Geschäftsleitung für ihre Anliegen kämpfen.

Interview: hu

In Kürze

UNTERNEHMEN

Steuerflucht wird schwieriger

Die Massnahmen der OECD zur Bekämpfung der Steuerflucht von Unternehmen nehmen Form an: Multinationale Unternehmen sollen künftig verpflichtet werden, die Steuerbehörden detailliert über Aktivitäten, Gewinne und Steuern in jedem einzelnen Land zu informieren. Betroffen von den Massnahmen sind international tätige Unternehmen, deren konsolidiertes jährliches Gruppeneinkommen 750 Millionen Euro übersteigt. Am Montag befassen sich die Finanzminister der G-20 mit den Massnahmen im Rahmen des Aktionsplans zur Bekämpfung der Steuerflucht, an dem sich auch die Schweiz beteiligt. *sda*

EXPORT

Russen essen mehr Schweizer Käse

Insgesamt 68 255 Tonnen Schweizer Käse sind 2014 ins Ausland exportiert worden, 0,4 Prozent mehr als im Vorjahr. Deutlich zugenommen haben laut der Switzerland Cheese Marketing AG die Exporte nach Russland: 474 Tonnen waren es im Jahr 2013, 1200 Tonnen im Jahr 2014. Ein Grund für die gestiegene Nachfrage ist das russische Importverbot für Nahrungsmittel aus westlichen Staaten, von dem die Schweiz ausgenommen ist. Doch schon vor dem Embargo sei der russische Markt gewachsen, so die Sprecherin der Switzerland Cheese Marketing AG. *sda*

BUNDESGERICHT

Einmal Vater – immer Vater

Im Glauben, die Tochter seiner Lebensgefährtin sei auch die seine, hat ein Mann aus dem Kanton Schwyz ein Mädchen als Vater anerkannt. Obwohl ein DNA-Test beweist, dass das Kind nicht von ihm stammt, kann die Vaterchaft nicht mehr aufgehoben werden. Das hat das Bundesgericht entschieden. Grund: die verspätete Klage des Mannes. Das Gesetz sieht vor, dass innerhalb eines Jahres nach der Entdeckung des Irrtums geklagt werden muss. Eine Untersuchung der Spermen des Mannes 2009 und 2010 ergab, dass dieser praktisch steril ist. *sda*

FRANKENSTÄRKE

Stellen gestrichen

Das Unternehmen Stahl Gerlafingen im Kanton Solothurn streicht 25 Arbeitsplätze. Das Werk für Bewehrungs- und Profilstahl begründet den Abbau mit dem starken Franken. Die Aufhebung des Euromindestkurses habe bei allen Produkten zu sofortigen Preisreaktionen geführt, teilte das Unternehmen mit. Die Ausfälle könnten nur teilweise durch tiefere Einkaufspreise kompensiert werden. *sda*

ANZEIGE

Qualität ohne Kompromisse

WSS MIRELLA A.
Tel. 041 933 00 74
6233 Büren